

Venedig in seinem 67. Jahr: Hinter der Vermummung lauern die Entdeckungen

Von Ellen Wietstock

Die Mostra stand in diesem Jahr im Zeichen der Verhüllung. Baustellen, soweit das Auge reichte. Nicht nur das Festivalpalais wird umgebaut, sondern auch das altherwürdige Hotel Des Bains, bekannt geworden durch Lucchini Viscontis Meisterwerk *Tod in Venedig*, soll in einen Apartmentkomplex umgewandelt werden. Man möchte es nicht glauben.

Das Festival wurde mit *Black Swan* von Darren Aranowsky mit Nathalie Portman in der Hauptrolle eröffnet. Es ist ein perfekt gemachter Thriller, der sicher seinen Weg kommerzieller Erfolg an der Kinokasse machen wird. Der Film ist aber kein wirklich emotionales Kino, die Story ist vorhersehbar, zu glatt und ohne Wendungen und Überraschungen im Plot, dafür gibt es jede Menge Effekte. Nathalie Portmann bietet eine glänzende Performance, sie tanzt viele Parts selbst, eine ungeheure Leistung, die schon jetzt als oscarverdächtig eingestuft wird.

Der Film aus dem offiziellen Wettbewerb, der einfach am meisten Spaß machte, war Francois Ozons *Potiche*. Als Vorlage diente ein Theaterstück der leichten Art. Obwohl es sich um ein Boulevardstück handelt, jahrelang an Pariser Bühnen gespielt, ist die Geschichte niemals seicht oder plump, an keiner Stelle niveaulos, also bestens geeignet für eine Auswertung in den Arthouse-Kinos. Eine einzigartige Performance liefern Catherine Deneuve und Gerard Depardieu: Sie spielen sich die Bälle zu, dass es dem Zuschauer warm ums Herz wird. Insbesondere die Deneuve, Grande Dame und mittlerweile 68 Jahre alt, sehen wir in einer komödiantischen Glanzrolle, erotisch, mit Sex-Appeal, einfach wunderbar und unübertroffen. Sie hätte den Preis für die beste darstellerische Leistung verdient.

Das deutsche Kino war im Wettbewerb der Biennale in diesem Jahr mit einem rein deutschen Beitrag, *Drei* von Tom Tykwer, vertreten. Tykwer ist mit diesem Film wieder zu seinen Wurzeln zurückgekehrt. Nach internationalen Großproduktionen wie *Das Parfum* und *The International*, die beide mit großen Budgets ausgestattet waren, legt er einen Autorenfilm vor, produziert von X Filme. Es ist ein Stoff, der sich auf der Höhe der Zeit befindet. *Drei* sucht nach neuen Lebensmodellen, giert nach Bewegung in den festgefahrenen Beziehungen. In der letzten Einstellung liegen die drei Protagonisten in stiller Harmonie im Bett. Tom Tykwer lässt offen, ob ein solches Lebensmodell zu dritt im Alltag lebbar ist. Offenbar hat er sich nicht getraut, eine ménage a trois zu Ende zu denken und deren Verwirrungen und Konflikte zu inszenieren – aber das ist vielleicht ein anderer Film. In der Dreier-Kombination besticht vor allem Sophie Rois durch eine glänzende schauspielerische Leistung.

Die Einsamkeit der Primzeilen unter der Regie von Saverio Constanzo ist eine deutsch-italienische . Koproduktion mit Alba Rohrbacher und Luca Marinelli in den Hauptrollen, produziert auf deutscher Seite von Bavaria Pictures. In dieser Koproduktion stecken deutsche Fördermittel in Höhe von 250.000 € von der Mitteldeutschen Medienförderung. Der Film basiert auf der erfolgreichen Romanvorlage von Paolo Giordano. Es handelt sich um eine Coming-of-Age-Geschichte der besonderen Art, hin- und herspringend, ohne Not verschachtet, die nicht überzeugen konnte.

Es gab radikal anmutende Arbeiten wie Vincent Gallos *Promises Written in Water*, der die ausharrenden Zuschauer ziemlich ratlos hinterließ. Man weiß nicht so genau, was es ist – manchmal wirkt der Film wie ein amateurhafter Versuch, der ein wenig Publikumsbeschimpfung sein wollte, dessen Wirkung dann aber letztendlich verpuffte. Leider eine ganz große Enttäuschung war *Venus Noire* von Abdellatif Kechiche. Der aus dem Maghreb stammende Regisseur hatte die Festivalbesucher von Venedig vor drei Jahren mit *La Graine et le Moulin* verzaubert, in dem er einen liebevollen Blick auf das Leben der ‚pieds noir‘, der Einwanderer, wirft, die längst in der zweiten und dritten Generation in Frankreich leben. In *Venus Noire* ist sein Blick auf seine schwarze Protagonistin überhaupt nicht mehr liebevoll, geschweige denn respektvoll, sondern voyeurhaft. Schade.

Der Regisseur von *Basquia* und *Schmetterling und Taucherglocke*, Julien Schnabel, konnte mit *Miral* ebenfalls nicht an diese herausragende Arbeiten anknüpfen. Trotzdem ist *Miral* in einigen Szenen ein starker Film, konventionelles Erzählkino über die Genesis der Auseinandersetzung zwischen Israel und Palästina. Der Regisseur hat eine klare Haltung, und damit ihn und sein

Anliegen niemand falsch interpretiert, stellt Schnabel einen expliziten Appell ans Ende seines Films, der leider ohne eine gewisse Thesenhaftigkeit nicht auskommt; es wird viel ausgesprochen, vielleicht zu viel.

Die Jury unter dem Vorsitz von Quentin Tarantino entschied sich für *Somewhere* von Sophia Coppola, ein Film über einen einsamen Hollywoodstar, dem für eine Weile mit seiner elfjährige Tochter von seiner geschiedenen Tochter anvertraut wird. Die ist im Grunde reifer als der Vater, der innerlich leer und ausgebrannt ist. Für diese innere Befindlichkeit ihres Protagonischen findet die amerikanische Regisseurin wunderbare Bilder, ein Sportwagen, der in the middle of nowhere immer nur im Kreis fährt oder ein Striptease, der selbst auf den Zuschauer ermüdend wirkt. In seinen besten Momenten gelingen Sophia Coppola intensive, emotional berührende Szenen zwischen Vater und Tochter, die sicher auch biografische Züge tragen. Dafür gab es den Goldenen Löwen der 67. Mostra del Cinema.

Erschienen in black box online – www.blackbox-filminfo.de